

## ERLESENES VON GEORG RUPPELT

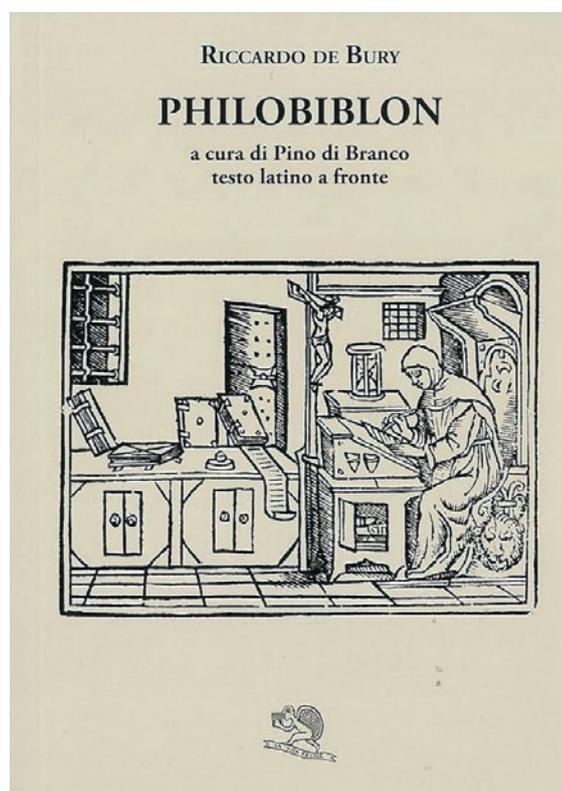
# Von Bücherschändern, Bücherdieben und Verbrechen aus Bücherleidenschaft

– Teil 1 –

› Wer kennt nicht die frohe Erwartung, mit der man ein Buch, das nur noch in einer Bibliothek zu bekommen ist und auf das man lange gewartet hat, endlich aufschlagen kann. Es war vielleicht verliehen oder musste erst mittels der Fernleihe an die eigene Bibliothek transportiert werden. Wie gespannt ist man auf den Inhalt des Buches, und wie groß ist die Enttäuschung und Verbitterung, wenn man beim Anlesen oder flüchtigen Blättern bemerken muss, dass einer oder mehrere *Vor-Leser* das Buch intensiv bearbeitet haben!

Unterstreichungen zuhauf, gelegentlich in verschiedenen Farben; Hervorhebungen mit Textmarkern, so dass man glaubt, einen Vierfarbdruck vor sich zu haben! Und versucht man dann zu lesen, so ist man nicht in der Lage, sich ganz dem Text zu widmen, sondern wird durch den oder die Vorher-Leser gezwungen, sein Augenmerk – ob man will oder nicht auf eben die unterstrichenen Stellen zu richten, obwohl man bemerkt, dass gerade diese unwichtig sind, während das Bedeutsame von Markierungen verschont blieb. Sternchen, Ausrufezeichen, Fragezeichen im Text und am Rand zeigen zwar, dass sich der Vor-Leser mit dem Buch beschäftigt hat, belegen aber auch oft, dass er ein Idiot war, der vom Inhalt des Textes überhaupt nichts verstanden hat.

Marginalien, also Randbemerkungen, wie *aha, soso, wie wahr, ja so geht's doch nicht, Unsinn* und dergleichen mehr erfreuen uns in Büchern nur, wenn die Bücher wie die Marginalien sehr alt oder aber die Randbemerkungen aus berühmter und kundiger Hand stammen. Und ärgerlich legen wir nach einer Weile das so missbrauchte Buch beiseite, denn es ist kein unschuldiger Kontakt mehr zwischen dem Buch bzw. seinem Autor, seiner Autorin und dem aktuellen Leser oder Leserin möglich: Das Buch ist in die Hände von einem oder mehreren Schmierfinken gefallen, die sich gleich auf doppelte Weise an dem Buch vergangen haben. Einmal sind durch irreversible Tinten- oder Farbeintragungen die Buchseiten auf immer verunstaltet, zum ändern haben diese „Kommentatoren“ sich



Richard de Burys  
„Philobiblon“

mit ihren Bemerkungen und Schmierereien zwischen den Autor des Buches und mich, den aktuellen Leser, gedrängt. Denn ich bin aufgrund der Unterstreichungen und Marginalien nicht mehr in der Lage, mich unmittelbar mit dem Anliegen des Autors zu beschäftigen. Diese Form der Buchbeschädigung beleidigt nicht nur das Auge, sondern auch den Geist.

Bücherschänder haben sich über die Jahrhunderte hinweg aber auch noch in anderer Weise an Büchern vergangen. Nehmen wir nur einmal die verschiedenen Formen des Versuches, Lesezeichen zu ersetzen, wenn diese nicht als Bändchen in den Bucheinband miteingebunden sind. Relativ harmlos ist noch das mit Absicht herbeigeführte Eselsohr, das ein früherer Leser, bevor er das Buch beiseite legte, schnell noch in verschiedene obere oder

untere Seitenecken eingekniff hat, um später in seiner Lektüre an der richtigen Stelle fortzufahren. Wesentlich unangenehmer und für das Buch sehr schädlich sind Büroklammern als Lesezeichen. Sie wellen nicht nur die Buchseite, sondern haben auch die unangenehme Eigenschaft, Rost anzusetzen und so die Seiten auf Dauer zu verunstalten. Das eingespannte Gummiband kann als Lesezeichen ebenfalls nicht akzeptiert werden, da es sich nach einer Weile zersetzt und den Buchrücken und die Seiten beschädigt.

Was ist nicht im Laufe der Jahrhunderte schon alles als Lesezeichen benutzt worden! Wahrscheinlich gibt es kaum einen einigermaßen flachen Gegenstand, der diesem Zweck nicht schon gedient hätte. Bibliotheken haben Merkhilfen verschiedenster Art ausgestellt, darunter etwa Salami- und Käsescheiben oder auch Geldscheine. Es dürfte kaum eine Öffentliche Bibliothek auf der Welt geben, deren Bibliothekspersonal bei Umfragen hier nicht die erstaunlichsten Dinge benennen könnten.

Früher presste man Blüten und Blätter in Büchern. Wenn man dieses vielleicht auch ganz rührend finden mag, so haben diese Pressvorgänge doch auch Schäden an den Büchern angerichtet. Dem Buch nicht eben zuträglich waren beispielsweise auch Hafer und Heu, die sich bei der Restaurierung eines kostbaren alten Pferdezuchtbuches fanden. Antiquare können über interessante Funde beim Ankauf von Kochbüchern berichten, wobei das ungekochte Spaghetti-Stäbchen wahrscheinlich noch zu den adäquatesten Lesezeichen gehört. Ein Braunschweiger Antiquar berichtete dem b.i.t.online-Autor vor vielen Jahren von einem aus feinstem Leder gefertigten Präservativ, das er in einem Buch des 19. Jahrhunderts gefunden hatte.

Unpfleglicher Umgang mit Büchern ist keinesfalls eine Erscheinung unserer Zeit, sondern dergleichen ist zumindest seit dem Mittelalter nachweisbar. In Richard de Burys in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts geschriebenem „Philobiblon“, der – wenn man so will – Bibel der Bibliophilen, heißt es:

„Da kann man bisweilen einen solchen leichtsinnigen Burschen sehen, wie er sich auf ein Buch lümmelt. Er hat einen Winterschnupfen und eine laufende Nase; doch es kommt ihm nicht in den Sinn, sie sich mit einem Taschentuch zu putzen, so daß sein schändlicher Nasenschleim das Buch beschmutzt, das vor ihm liegt. Wollte Gott, man hätte ihm statt des Buches eine Schürze oder ein Wischtuch gegeben! Seine Fingernägel sind voller Schmutz, schwarz wie Pechkohle, und damit merkt er eine ihm behagende Stelle im Buch an. Er verteilt auf verschiedene Stellen zahlreiche Strohhalme mit herausstehenden Spitzen. Es soll ihn nämlich der Strohsack an das erinnern, was sein Gedächtnis nicht behalten kann. Diese Lesezeichen, die der Magen des Buches nicht ver-

dauen kann und die niemand herauszieht, drängen erst das Buch aus seinen Bündeln, um schließlich vergessen zu werden und zu verfaulen. Der Bursche schämt sich auch nicht, Obst und Käse über dem offenen Buch zu essen oder sein Glas einmal über die eine, dann über die andere Seite spazieren zu lassen und, da er seine Brottasche nicht zur Hand hat, die Überreste seiner Mahlzeit im Buch liegenzulassen. Er hört auch nicht auf, seine Kameraden mit seinem unaufhörlichen Geschwätz anzubellen, und während er ihnen einen Haufen sinnloser Sätze verabreicht, bespuckt er mit seinem Speichel das offene Buch auf seinen Knien.

Sobald der Regen aufhört und die Blumen aus der Erde sprießen, füllt der eine oder andere Schüler, der die Bücher mehr verachtet als beachtet, sein Buch mit Veilchen, Primeln, Rosen und Kleeblättern. Mit seinen feuchten oder schweißigen Händen wendet er die Blätter. Mit seinen schmutzigen Handschuhen berührt er das weiße Pergament und fährt mit einem schmutzigen Finger, der in altem Leder steckt, über die Zeilen. Spürt er einen Floh, der ihn sticht, wirft er das Buch auf die Erde, wo es dann oft einen Monat lang offen liegenbleibt und so von Staub bedeckt wird, daß es sich nicht mehr schließen läßt.

Es gibt auch schamlose junge Leute, denen man ganz besonders streng verbieten sollte, Bücher anzurühren. Kaum haben sie nämlich gelernt, Buchstaben zu entziffern, werden sie sehr schnell zu Glossatoren der prächtigen Bände, die man ihnen anvertraut. Wo früher ein breiter Rand um den Text war, da sieht man bald ein absonderliches Alphabet oder sonst eine Unverschämtheit, wie sie sich in ihrer Phantasie einstellt und wie sie in ihrem Zynismus die Frechheit besitzen, sie dort hinzumalen. Bald macht ein Latinist, bald ein Sophist, bald irgendein törichter Schreiber seine Dummheit durch seine Feder sichtbar. Auf solche Art und Weise verlieren sehr häufig die schönsten Bücher ihren Wert und Nutzen.

Ebenso gibt es auch gewisse Diebe, welche die Bücher beträchtlich beschädigen, indem sie ihnen die Ränder abschneiden, um darauf ihre Briefe zu schreiben. Ja, selbst die Schutzblätter reißen sie heraus. Dieses Sakrileg sollte unter Strafe des Bannfluches verboten werden.“

Im zuletzt zitierten Absatz hat Richard de Bury eine der verwerflichsten Formen der Bücherschändung angedeutet: das Herausschneiden von Teilen einer Seite oder ganzer Seiten wie ganzer Kapitel aus einem Buch. Benutzer von Universitätsbibliotheken kennen dies vor allem aus Zeitschriftenbänden, in denen just der Artikel herausgeschnitten zu sein pflegt, den man ganz dringend benötigt. Wenn auch durch die Segnungen der modernen Kopiertechniken und die Möglichkeit, Volltext auf elektronischem Wege zu übermitteln, diese Bücherschändung hoffentlich rückläufig ist, so kommt es doch auch heute

leider immer wieder vor, dass aus alten Büchern wertvolle Graphiken herausgeschnitten und gestohlen werden. Auch diese Bücherschänder, die gleichzeitig auch noch Bücherdiebe sind, hat es schon immer gegeben.

Ob der berühmte Schüler Luthers, der Polemiker Matthias Flacius, genannt Illyricus (1520–1575), tatsächlich Bücher und Handschriften zuhauf aus Klöstern in den weiten Ärmeln seines Habits hat verschwinden lassen, ist von dem Flacius-Forscher und -Verehrer Oliver K. Olson bezweifelt worden. Er verweist auch die über die Jahrhunderte immer wieder kolportierte Behauptung ins Reich der Legende, dass Flacius mit einem kleinen Messerchen die besten Blätter aus Büchern herausgeschnitten und entwendet habe. Dieses Messerchen aber ging jedenfalls in die Buchgeschichte als „Flacianisches Messer“ ein, mit dem man das Werkzeug der Bücherschänder seit über 400 Jahren bezeichnet.

Leider gibt es für den Biblioklast noch andere, ebenso wirksame, aber weitaus unauffälliger und geräuschärmer zu handhabende Werkzeuge als Messer oder Rasierklingen. Wir wollen über sie hier jedoch Stillschweigen bewahren. Der „Legende“ nach benötigte Matthias Flacius die von ihm entwendeten Bücher und Buchteile vor allem für seine publizistische Tätigkeit und war damit wenigstens von dem Vorwurf frei, Diebstähle aus schnöder Gewinnsucht begangen zu haben. Heute dürfte dies der Hauptgrund für ähnliche Diebstähle oder Buchschändungen sein.

Vom moralischen Gesichtspunkt her gesehen weniger verwerflich, für das Schicksal der geschädigten Bücher aber letztendlich ebenso fatal waren die Taten des durchaus ehrenwerten Schuhmachers und Büchersammlers John Bagford (+1716), der als Agent für bedeutende Bibliophile Bücher auf Auktionen und in Antiquariaten Englands aufkaufte. Da er beabsichtigte, eine Geschichte des Buchdruckes zu schreiben, die allerdings nie realisiert wurde, interessierte er sich besonders für die Titelblätter, die er aus hunderten von Büchern herauschnitt. Bagford erwies sich als ein disziplinierter, ordnungsliebender Sammler. Er katalogisierte die Titelblätter, versah sie mit Erläuterungen und ließ sie einbinden. Der allergrößte Teil seiner umfangreichen Sammlung, zu der auch Handschriftenfragmente, Papiermuster, Exlibris und Einbände gehören, befindet sich heute in der British Library.

Der Fall einer Bücherschändung, die sich Jahrhunderte später sogar als segensreich für die Nachwelt erweisen sollte, ist aus der Geschichte der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg bekannt. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erhielt die damalige „Gemeine Bibliothek“ der Hansestadt die 25.000 Bände umfassende Privatbibliothek der Brüder Johann Christoph und Johann Christian Wolf zum Geschenk. Hinzu kamen eine Reihe

wertvoller Handschriften und vor allem die berühmte Briefsammlung des Zacharias Konrad Uffenbach mit über 40.000 Gelehrtenbriefen.

Gotthold Ephraim Lessing berichtet über ein Gespräch mit seinem späteren Widersacher Johann Melchior Goeze vom 24. Januar 1769 über den jüngeren Wolf, der an die Schenkung die Bedingung geknüpft hatte, dass er als Leiter der Bibliothek mit dieser nach gusto verfahren dürfe:

„Dadurch nun glaubte Wolf ein Recht erlangt zu haben, mit der ganzen Bibl. zu schalten und zu walten wie er wollte, er schlug so gar seine Wohnung darinn auf, schnitt die Kupfer aus den Büchern, um sie in eigene Sammlungen zu bringen, und kehrte das unterste zu oberst, alles ungerügt, weil er sich geäußert hatte, daß er nicht allein auch s. Antheil an der Bibliothek, sondern auch noch sein ganzes Vermögen der öffentl. Bibliothek vermachen wollte.“



*Viele Fragmente sind von illuminierten Manuskripten, aber es scheint, dass Bagford alles sammelte, was er finden konnte.*

*A cut-out of a miniature depicting a law doctor instructing two adults and two children: Harley MS 5414, f. 28 (British Library)*

Diesem in größtem Stile ausgeführtem Büchermissbrauch verdankt die Hamburger Bibliothek eine Porträtssammlung mit etwa 15.000 Stichen sowie drei Sammelbände, „Icones urbium“ bezeichnet, in denen 945 aus den verschiedensten Büchern herausgetrennte Karten, Städteansichten und -beschreibungen zusammengebunden sind. Die Bücher aber, aus denen Wolf die Stiche herausgeschnitten hatte, verbrannten mit 80 Prozent des damaligen Bibliotheksbestandes in den Bombennächten des Zweiten Weltkrieges. **I**



**Dr. Georg Ruppelt**

war bis Oktober 2015 Direktor der  
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek  
[www.georgruppelt.de](http://www.georgruppelt.de)